das für ihre Nichtbeachtung für Kirche und Staat resultierende Unheil nicht verantworten wollte. Hierin liegt das Wesen der Sache. So war es ehedem; so ist es auch heute noch." — Einen Haken hat die Sache indessen aus dem Grunde, weil die Rechtmäßigkeit der auf einen exklusivierten Kardinal gefallenen Wahl, wie **Friedberg** in seinem „Lehrbuch des Kirchenrechtes" bemerkt, **nicht angefochten** werden kann. Unter diesen Umständen **hat die** Anwendung der Exklusive wenig Verlockendes. Empfehlenswerter als Mittel, das staatliche Interesse bei einer Papstwahl zu wahren, ist ohne Zweifel **der mittelbare** staatliche Einfluß im Kardinalskollegium. Deutschland hat jetzt, selbst einschließlich des dem Jesuitenorden angehörigen Kardinals Steinhuber, nur drei geborene Deutsche im Kardinalskollegium, unter dessen 58 Mitgliedern ungefähr 36 Italiener sich befinden. Der deutsche Einfluß bei der Papstwahl ist demnach immer noch ganz geringfügig.

Auswärtige Politik und Sozialdemokratie.

Den **englisch-französischen Beziehungen** widmet **das sozialdemokratische Zentralorgan** heute eine lange Erörterung. Sie ist deshalb von praktischer Bedeutung für die innere Politik des Reiches, weil sie auf das unumwundenste den Glauben an ein **englisch-französisches Einverständnis gegenüber Deutschland** ausspricht. In dieser Beziehung heißt es im „Vorwärts" wörtlich:

„Ebenso wird es nicht schwer sein, eine britisch-französische Abmachung gegenüber Deutschland zu Stande zu bringen. Ja, in Deutschland darf man bereits mit der Tatsache rechnen, daß es, so oft Frankreich in Frage kommt, nicht nur Rußland, sondern auch England gegen sich haben wird. Noch mehr: Die deutsch-französischen Beziehungen werden sich nunmehr noch delikater gestalten. Man erinnere sich nur an Déroulèdes Mahnung an seine Genossen, den König von England höflich in Paris zu empfangen".

Der Hinweis auf Déroulède und Genossen ist im vorstehenden Zusammenhange durchaus am Platze. Denn den französischen Chauvinisten wäre nichts erwünschter, als wenn der Revanchekrieg Frankreichs gegen Deutschland unter den Auspizien Großbritanniens geführt werden könnte. Sieht aber die deutsche Sozialdemokratie das englisch-französische Einverständnis gegenüber dem Deutschen Reiche als so innig an, daß dadurch die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich „noch delikater" sich gestalten werden, dann wird man künftig bei der Beratung des Militär- und des Marineetats im Reichstage erst recht fragen, wie die Sozialdemokratie die Verwerfung aller der Aufrechterhaltung und der Verstärkung unserer Wehrkraft dienenden Mittel verantworten will.

Vlämisch.

Ueber die vlämische Befehlssprache der belgischen Bürgerwehr. Man schreibt der „Tägl. Rundschau" aus Belgien: Wer nicht hier lebt und die Zustände aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, kann sich keinen Begriff von dem zähen Widerstande machen, den die Walen und französischen Blamen — die letzteren sind die schlimmsten, wie alle Renegaten — der Ausführung der vlämischen Gesetze entgegenstellen. So wurde vor ungefähr sechs Jahren gesetzlich bestimmt, daß in der Bürgerwehr die vlämische Sprache als Befehls- und Verwaltungssprache zu gelten habe. Nun gibt es neben der Linien-Truppe der Bürgerwehr verschiedene Sonder-Korps, zum Beispiel die Jäger, die Artillerie, die Reiterei. Diese Sonderabteilungen setzen sich aus den Söhnen der meistbegüterten Bürger zusammen. In der Hauptstadt von Flandern, in dem alten vlämischen Gent, z. B. hat sich die Artillerie mit ihrem Major an der Spitze bis jetzt geweigert, die vlämische Sprache einzuführen. Ein paar mutige vlämische Männer haben sich seinerzeit öffentlich geweigert, zu gehorchen. Da wurden sie vom Befehlshaber auf offenem Uebungsplatze Jesuiten geschimpft. Trotzdem blieben sie fest. Sie wurden dafür mit einer Geldstrafe belegt und aus dem Korps gestoßen. Es kam zu gewaltigen Volkskundgebungen, wo die aristokratische Bürgertruppe verspottet und verschiedene Personen verhaftet wurden. Nichts half, bis vor kurzem der Minister bestimmt versprach, von 1904 an keine Weigerung des Offizierkorps mehr zu dulden, und die Offiziere zu entlassen drohte, die sich bis dahin nicht zu der vlämischen Befehlssprache bequemt haben sollten. — Die Sache wird dadurch trefflich illustriert, daß der eigene Sekretär des Ministers, als Oberbefehlshaber der Löwener Bürgerwehr, es bis jetzt versäumt hat, das Gesetz auszuführen, obwohl Löwen eine rein vlämische Bevölkerung hat. Man ist daher sehr darauf gespannt, ob das ministerielle Versprechen im Jahre 1904 eingelöst werden wird.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 7. Juli. Ueber die Frage eines **sozialdemokratischen Vizepräsidiums im Reichstag** hat ein Korrespondent der Wiener „Arbeiterzeitung" den Abgeordneten **Singer** interviewt. Dieser erklärte u. a.:

„Es ist verwunderlich, daß Bernstein aus dem Ausgang der Wahlen, der für die Macht der Partei in nächster Zukunft große Perspektiven eröffnet, keine andere Sorge erwächst als die Erörterung einer so kleinen und nebensächlichen Frage. Macht und Einfluß ruht nicht im Präsidium, sondern im Reichstage selbst. Soweit Bernstein verlangt, daß wir „mit aller Entschiedenheit die Stelle eines Vizepräsidenten für unsere Fraktion beanspruchen sollen, nennt er wieder einmal offene Türen ein. Darüber herrscht gewiß in der Fraktion keine Differenz. Ich kann natürlich nur für meine Person sprechen — aber es scheint mir außer Zweifel, daß wir diese Forderung aufstellen und mit Entschiedenheit vertreten werden, wie wir es ja auch im Jahre 1898 getan haben. Ebenso selbstverständlich ist es, daß ein sozialdemokratisches Mitglied des Reichstagspräsidiums alle ihm durch die Geschäftsordnung auferlegten Verpflichtungen erfüllen wird. Diese Erklärung haben wir auch im Jahre 1898 im Seniorenkonvent abgegeben, als wir unseren Anspruch auf einen Sitz im Präsidium erhoben. Aber man wollte uns damals auch gesellschaftliche Verpflichtungen aufzwingen, die in der Geschäftsordnung nicht begründet sind; und da wir es ablehnten, zu Hofe zu gehen, wurde unserem berechtigten Anspruch nicht stattgegeben. Ich sehe keine Veranlassung, von dem Standpunkt, den wir damals eingenommen haben, abzuweichen, zumal da die Vertretung im Präsidium lange nicht die Bedeutung hat, zu der Bernstein sie aufbauscht. Geschäftsordnungsmäßig gibt es kein Präsidium, sondern einen Präsidenten; von einer planmäßigen kollegialen Einflußnahme des Vizepräsidenten kann — wie die Dinge liegen — gar keine Rede sein, namentlich bei so eigenwilligen und selbständigen Naturen, wie der voraussichtliche Präsident des neuen Reichstages, Ballestrem, eine ist. Ich meine, die Sozialdemokratie wäre wirklich nicht geschädigt, wenn einer der Ihren im Präsidium säße; aber ich sehe auch keinen großen Vorteil für die Partei, wenn eines ihrer Mitglieder von Zeit zu Zeit die Präsidentenglocke schwingen darf. Daß in der Partei ein Bedürfnis bestehe, um jeden Preis eine Vertretung im Präsidium zu erlangen, leugne ich; das sind Schrullen und Velleitäten einzelner. . . . Wir werden unseren Anspruch erheben, nicht um, wie Bernstein meint, bei einer Ablehnung „zu wissen, woran wir sind" — ich meine, dafür gibt es noch bessere Gradmesser —, sondern einfach, weil es unser gutes Recht ist . . ."

Herr Singer möchte also für seine Fraktion die Rechte eines Vizepräsidenten, aber die mit diesen Rechten nun einmal verbundenen Pflichten will er nur mit Auswahl übernehmen. Und wird infolgedessen kein Sozialdemokrat in das Präsidium gewählt, so wird er über „Entrechtung" schreien.

* **Berlin**, 7. Juli. Eine offene Kriegserklärung an den katholischen Klerus veröffentlicht der radikalpolnische „Glos slonski". In einem „Sie graben sich selbst das Grab" überschriebenen Artikel führt er nach einem Berichte der „Germania" aus:

Sie graben sich selbst das Grab, die Geistlichen, welche mit Gewalt unsere nationale Bewegung in Oberschlesien vernichten wollen. Die Geistlichen aber kämpfen und deshalb werden die Verhältnisse immer schrecklicher, die Kluft zwischen Geistlichen und Volk immer größer und die Geistlichen werden das bitter bereuen. Die Verweigerung der Trauung an Herrn Korfantz setzt die Krone allem auf, was die Geistlichen bisher im Kampfe gegen die polnische Nationalbewegung getan haben. Ein entsetzliches Unrecht ist geschehen. Aber Korfantz kann nach Krakau, Alvernia, Czenstochau gehen, und überall bekommt er die Trauung. Diese Trauung wird gerade so gut, gerade ein so heiliges Ehebündnis sein, als wenn er sie in der Beuthener Kirche bekommen hätte. Alle Agitation der Geistlichen ist doch umsonst. Umsonst war sie es während der Wahl, umsonst war das Schreiben des Kardinals, denn trotz alledem haben wir über 45 000 Stimmen bekommen und einen Abgeordneten durchgebracht. Sind da die Geistlichen nicht verpflichtet, einzusehen, daß es ihre Pflicht und die höchste Zeit zur Umkehr ist, daß sie die nationalpolnische Bewegung nicht brechen werden, aber sich selbst das Grab graben? Es ist schon soweit, daß das Volk nichts mehr auf die Geistlichen gibt. Wir verlieren durch die Agitation der Geistlichen nichts, sondern gewinnen nur, aber es verliert das Ansehen und Vertrauen der Geistlichen. Auf wen wollen die Geistlichen sich dann verlassen, wenn das polnische Volk sie verläßt? Auf die preußische Regierung etwa? O, daß sie sich nur nicht verlassen! Die nationale Standarte und die nationalen Zeitungen wird das Volk nicht verlassen, aber immer mehr das Vertrauen zu den Geistlichen verlieren und sie verlassen, welche nicht nur Gegner seiner heiligen Sache sind, sondern diese auch bekämpfen unter Mißbrauch ihres geistlichen Charakters. Schon heute steht es in dieser Beziehung schlecht und es wird noch schlechter kommen.

Die „Germ." bemerkt dazu, diese ebenso offene wie freche Kampfeserklärung des Radikalpolenismus, der sich immer als der beste und treueste Sohn der katholischen Kirche aufspiele, spreche für sich selbst. Die „Germ." weiß, aber verschweigt, daß die Polen seit Jahren in ihren Bestrebungen von dem Polenblatt am Rhein, der „Köln. Volksztg.", unterstützt worden sind. Daß das persönliche Eingreifen des Fürstbischofs **Kopp** in den Wahlkampf und dessen jetziges Rundschreiben, das den Geistlichen seiner Diözese verbietet, den Reichstagsabgeordneten **Korfantz** kirchlich zu trauen, die Erbitterung gegen das Zentrum schüren würde, war vorauszusehen.

— **Prinz Eitel Friedrich**, der heute sein 20. Lebensjahr vollendet, unternahm in den letzten Tagen von Zermatt aus, wo er im Hotel „Mont Cervin" abgestiegen war, Bergtouren. Unter anderen Gipfeln erstieg er auch das Breithorn. Der Prinz reist inkognito und ist begleitet von mehreren deutschen Offizieren. Er fuhr dann nach Gletsch weiter, von wo er sich über die Grimselstraße nach dem Berner Oberland begeben wird.

— **Der Ausschuß des Bundesrats** für Handel und Verkehr hielt heute Sitzung.

— Die Bestrebungen auf Errichtung einer **staatlichen Pensionsversicherung für Privatbeamte** werden von der Düsseldorfer Kommission besonders eifrig verfolgt. Jetzt hat die Kommission, wie die „Frkf. Ztg." aus Düsseldorf berichtet, beschlossen, sämtliche westdeutsche Kommissionen zu einem großen Ausschuß zu vereinigen. In den übrigen Provinzen und den Bundesstaaten sollen gleiche Ausschüsse zusammentreten und aus deren Mitte sich dann wieder ein großer Zentralausschuß bilden. Auf diese Weise hofft man das von der Regierung gewünschte Material, welches die Forderung nach Errichtung einer Privatbeamten-Pensions-Versicherung begründen soll, schneller und in umfangreicherem Maße zu erlangen.

— Die „Liber. Korr." veröffentlicht folgendes Schriftstück eines bisherigen Agitators des Bundes der Landwirte:

„An den engeren Vorstand des Bundes der Landwirte, Berlin. Zum Anschluß an die heute an Sie abgesandte Kündigung teile ergebenst mit, daß ich nach reiflicher Ueberlegung diesen Schritt tun mußte, da durch die Art und Weise des Vorgehens einiger meiner Vorgesetzten ich es mit meinem Gewissen nicht mehr vereinbaren konnte, der bisher vertretenen Sache auch fernerhin zu dienen. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß verschiedene Handlungen dieser Herren mit dem vom Bunde aufgestellten Programm nicht in Einklang zu bringen sind und deshalb von einer wahrhaften Vertretung der Mittelstandsinteressen dort nicht die Rede sein kann. Obwohl mir dieser Entschluß mit Rücksicht auf meine Familie sehr schwer geworden ist, war ich es mir selbst schuldig, denselben auszuführen. Hochachtungsvoll W. Voigt."

— Der großpolnische Reichstagsabgeordnete **Korfantz** scheint auch bei den galizischen Brüdern mit seiner Trauung auf Schwierigkeiten zu stoßen. Wie die „Nowa Reforma" mitteilt, hat die Krakauer Geistlichkeit erklärt, ihn vorläufig nicht trauen zu können, ihm aber den Rat erteilt, sich in dieser Angelegenheit an die Nuntiatur in Wien zu wenden, die die Sache entscheiden werde.

— Eine Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels wurde als ein neues Dezernat mit dem heutigen Tage bei der Kriminalpolizei errichtet. Solche Stellen werden auf eine Anregung Frankreichs, wo die Kongresse stattfanden, über die ganze zivilisierte Welt verbreitet werden. Das Comité zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels in Deutschland, unter Vorsitz des Grafen Keller, hatte früher nur dann mit der Polizei Fühlung, wenn ein Einschreiten notwendig wurde. Jetzt stehen der Zentralstelle in Berlin zwei Kriminalkommissare, v. Treskow und Dr. Kopp, unter der Oberaufsicht des Oberregierungsrats Dieterici vor. Sämtliche Angelegenheiten, die innerhalb des preußischen Staates mit dem internationalen Mädchenhandel irgendwie in Verbindung gebracht werden können, müssen sofort der Zentralstelle gemeldet werden. Von hier werden behufs weiterer Nachforschungen aber zum Zwecke anderer Maßnahmen die Beamten unmittelbar an Ort und Stelle geschickt. Das Berliner Polizeipräsidium ist, wie auch die übrigen in Frage kommenden Behörden, bei den künftigen Kongressen mit Sitz und Stimme vertreten. Bezüglich der Heranziehung der übrigen deutschen Staaten sind Verhandlungen im Gange. Das Kontingent der Mädchen, die in Argentinien, der Türkei und anderswo in den Handel kamen, wurde zum größten Teil aus Galizien, Ungarn, überhaupt aus Osteuropa bezogen. Deutsche Mädchen haben sich nach dem Ergebnis der Feststellungen nur in sehr geringer Zahl verhandeln lassen.

— Bei dem im nächsten Landtage zur Vorlegung gelangenden **Schulunterhaltungspflichtgesetz** wird auf die Verschiedenheit der Durchschnittspreise für die Lebenshaltung in einer Reihe von Provinzen gebührende Rücksicht genommen werden.

— **Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst** ist aus Podiebrad hier eingetroffen.

* **Saßnitz**, 7. Juli. S. M. Jacht „Iduna" mit der **Kaiserin** und den Prinzen **August Wilhelm** und **Oskar** an Bord traf heute abend vor Saßnitz ein. Der **Kaiser** segelt heute auf dem „Meteor" in der Richtung auf Saßnitz, wohin die „Hohenzollern" folgt. An Bord alles wohl. Wetter trübe und kühl.

* **Emden**, 6. Juli. Die von einzelnen Blättern verbreitete Meldung, daß auf **Borkum Befestigungsanlagen** in der Ausführung begriffen seien, eilt, wie der „Hann. Kour." schreibt, den Tatsachen voraus; es werden keine entsprechenden Arbeiten ausgeführt. Die Frage der Befestigung Borkums ist, wie das genannte Blatt aus bester Quelle erfährt, noch nicht entschieden. Durch erneute gemeinsame Manöver der Armee und der Flotte sollen vielmehr weitere Erfahrungen in gedachter Richtung gemacht werden.

* **Lüneburg**, 7. Juli. Der Minister des Innern, Freiherr von **Hammerstein**, ist hier eingetroffen, um u. a. sich über die Höhe der Unwetter-Schäden zu unterrichten.

* **Barmen**, 6. Juli. Die **Brauereiarbeiter** des **Wuppertals**, die in eine Lohnbewegung eingetreten waren, haben sich mit dem Verbande der Brauereien auf einen Lohntarif geeinigt, demzufolge die Arbeitszeit 10 Stunden dauern soll und steigende Lohnsätze von 25 bis 27 ℳ pro Woche gezahlt werden sollen.

* **Gotha**, 6. Juli. Der Herzog Carl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha feiert am 17. d. Mts. seinen 19. Geburtstag. Aus diesem Anlasse wird sich der Regent der Herzogtümer, Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, nach Bonn begeben, um dem jungen Herzoge persönlich die Glückwünsche darzubringen.

* **Breslau**, 7. Juli. Der „Schles. Volksztg." zufolge wird der **Kaiser** der im Oktober in **Pleß** stattfindenden Enthüllung eines Denkmals für Wilhelm I. beiwohnen. — Der bisherige Oberpräsident **Herzog zu Trachenberg** hat sich auf Ersuchen des Kultusministers bereit erklärt, die Geschäfte als **Kurator der Universität** Breslau zunächst noch weiter zu führen.

Oesterreich-Ungarn.

Hußfeier.

ab. **Prag**, 6. Juli. Die Hußfeier fand programmäßig statt. Nach der Illumination am Sonnabend zog ein Haufe von ungefähr 1000 meist jungen Leuten vor das **Deutsche Haus** am Graben, sang dort nationale Lieder, pfiff und schrie „Hamba!" („Schmach!"), wurde aber von einem starken Aufgebote von Wachleuten vertrieben. Am Sonntag fand der Festzug statt, an dem weit über 10 000 Personen teilnahmen. Das reformatorische Wirken des Johann Huß trat bei der ganzen Feier vollständig zurück; während das tschechisch-nationale Element bedeutend hervortrat. Dr. Eduard **Gregr** behauptete in seiner Festrede sogar, daß Johann Huß ein treuer Diener der katholischen Kirche gewesen sei; ihm sei es zu verdanken, daß das tschechische Volk noch bestehe, und nicht ebenso verschwunden sei wie die anderen slawischen Nationen, auf deren Gräbern das **deutsche Reich** emporgewachsen sei. Die Tschechen stünden diesem Reiche wie ein Fels im Wege. Nach Erwähnung des Bruches des Geleitsbriefes durch Kaiser Siegismund rief er emphatisch aus: Wir haben seither erfahren, welcher Verlaß auf das Wort von Kaisern und Königen ist." Nach dem Festzuge und abends war das **deutsche Kasino** wieder der Gegenstand **deutschfeindlicher Demonstrationen**, doch ist dank der Vorsichtsmaßregeln der Polizeidirektion keine weitere Ruhestörung vorgekommen. Das durch zwei Tage in den Kasernen konsignierte Militär kam nicht in Aktion.

Frankreich.

* **Paris**, 7. Juli. **Prinzessin Mathilde Bonaparte** erlitt kürzlich einen Schlaganfall und zog sich infolge Sturzes hierbei einen Schenkelbruch zu. Da ihr Befinden ziemlich besorgniserregend ist, wurde Prinz Louis Bonaparte aus Tiflis hierherberufen.

* **Paris**, 7. Juli. **Oberst Lajus**, welcher vom kommandierenden General des 10. Armeekorps mit 14 Tagen Arrest bestraft worden war, weil er einen Unteroffizier wegen Duldung **antiklerikaler Kundgebungen** zu Unrecht bestraft haben sollte, und welcher über die Angelegenheit eine Untersuchung beim Kriegsminister beantragt hatte, ist **pensioniert** worden.

Spanien.

Mißstimmung gegen Frankreich und England.

* **Madrid**, 8. Juli. (Telegramm.) In der **Kammer** unterzog gestern **Moret** die auswärtige Politik des Kabinetts einer scharfen Kritik. Er wies darauf hin, daß **Präsident Loubet** nach **Algier** gegangen sei, ohne **Spanien zu berühren**, und daß der **König von England** die Küste der Iberischen Halbinsel besucht habe, ohne den König von Spanien zu sehen. Die einzige Kundgebung Frankreichs sei ein Scheinangriff auf Cartagena gewesen.

Sechstes Kapitel.

Dem regnerischen Konzertabend war ein überraschend schöner, wenn auch kühler Morgen gefolgt, der seine Wirkung auf das Hotelleben alsbald äußerte. Viele Gäste entschlossen sich, zu bleiben, andere rückten mit den nächsten Zügen an, das Haus füllte sich. Zur großen Ueberraschung Tschurtschbergers, dem der lachende Sonnenschein alle Sorge wegnahm, verlangte der Reisemarschall der hohen Herrschaften die Rechnung und stellte für Mittag die Appartements zur Verfügung, dies in einem eisigen Tone, der dem Hotelier auffallen mußte und Tschurtschberger veranlaßte, sich höflichst zu erkundigen, was das Mißfallen der hohen Herrschaften erregt habe. Knapp und kalt forderte der Kavalier die Rechnung und Wagen zur Bahnhofsfahrt, die Herrschaften wollen mit dem Schnellzug abreisen.

Um den Ruf seines Hauses besorgt, bat Tschurtschberger mit dringlichen Worten um gnädige Aufklärung, es könne ihm ein so plötzlicher Aufbruch, wie die Verweigerung einer Mitteilung oder Beschwerde, welche alle Berücksichtigung finden werde, nicht gleichgültig sein.

„Bedaure, handle im höchsten Auftrag! Stellen Sie sofort die Rechnung und schicken Sie selbe in mein Zimmer! Adieu!" sprach der Kavalier und verließ die Office.

Wie der Wirbelwind sauste nun Ambros ans Buffet, recherchierte eifrig, vermochte aber nicht das Geringste, was ein Motiv für die plötzliche Abreise bilden könnte, zu eruieren. Auch das betreffende Stubenmädchen konnte nichts sagen, und als Tschurtschberger den Kurier um Auskunft bitten wollte, ward ihm die Mitteilung, daß derselbe am frühesten Morgen abgereist, seiner Herrschaft ordnungsmäß vorausgeeilt sei.

Die Rechnung brachte Ambros persönlich zum Reisemarschall, der ohne Kontrolle die Endsumme ansah, einem Portefeuille die nötigen Noten entnahm und den Betrag mit reichlichem Trinkgeld für das Hotelpersonal überreichte. Auf die Bitte um Aufklärung oder Beschwerde hatte der Kavalier nur ein ablehnendes Achselzucken, so daß nach Empfangsbestätigung Ambros das Zimmer resultatlos verlassen mußte. Sogar die untertänige Bitte, sich von den hohen Herrschaften verabschieden zu dürfen, wurde abgelehnt, mit dem Beifügen, daß man niemanden zu sehen wünsche.

Im langen Korridor stehend, mit den Geldnoten in der Hand, leistete sich Ambros einen Fluch. Lieber kein Geld als diese Situation, die über Ungnade und Unzufriedenheit keinen Zweifel aufkommen läßt.

Herr v. Winkelhofer schlenderte eben durch den Korridor, blickte den ratlosen Hotelier forschend an und nickte ihm hochmütig zu.

Ambros grüßte, so zuwider ihm diese Persönlichkeit auch war, in höflichster Weise, den Aerger gewaltsam bekämpfend.

„Nu, warum so verblüfft, Herr Tschurtschberger?" fragte der Kammerherr.

„Ich, nein, nein!"

„Doch! Augenscheinlich verblüfft, zum mindesten überrascht! Können das nicht abstreiten, Verehrtester! Steht der Hotelier da mit einem Paket Geldnoten und macht ein Gesicht, wie wenn ihm Gott weiß was Uebles geschehen wäre. Uebrigens leicht zu erraten: Sie kommen von den hohen Herrschaften oder vom Reisemarschall, sind bezahlt worden, Herrschaften reisen plötzlich ab. Und der überraschte Hotelier kann sich den Grund dieser fluchtähnlichen Abreise nicht erklären . . ."

„Was Sie nicht alles wissen!" rief Ambros in peinlichster Verlegenheit, so genau durchschaut zu sein.

„Also richtig geraten! Fatal für das Haus! Möchte auch wissen, warum diese Flucht erfolgt! Haben Sie wirklich keine Ahnung? Keine Beschwerde?"

„Ich habe tatsächlich nicht die leiseste Ahnung, und leider will der Herr Reisemarschall keine Andeutung geben. Nein zum verzweifeln, diese Situation! Gäbe viel, wenn ich den Grund erfahren könnte!"

„Ich auch! Interessiert mich lebhaft, werde mal auf eigene Faust recherchieren!"

„O, ich danke im voraus und werde mich erkenntlich in jeder Weise zeigen, so es Ihnen gelingt, ein Resultat zu Tage zu fördern."

Von oben drang lebhafter Streit, Schreien und Weinen in die tiefer gelegenen Stockwerke, ein Lärm, der sofort Aufsehen im Hause erregte, und verschiedene Gäste veranlaßte, aus ihren Zimmern zu treten.

Winkelhofer horchte aufmerksam und begab sich dann eilig in sein Appartement, ohne die Ankunft der streitenden Personen abzuwarten.

Ambros aber lief die Treppe hinan, den Lärmenden entgegen, in der Absicht, Ruhe zu stiften.

Es war der ältliche Herr und späte Gast von gestern Abend, der nach erhaltener Information durch die Stubenmädchen sich oben aufgestellt und so lange gewartet hatte, bis der Begleiter seiner durchgegangenen Tochter aus dem Zimmer kam und abgefaßt werden konnte. Auf dessen Zetern lief auch die Tochter heraus, dem erbosten Vater in die Hände, welcher nun kurzen Prozeß zu machen schien, die Tochter herabeskortierte und um Gendarmerie schrie behufs Verhaftung des jungen Mannes und Entführers.

Das Wort „Gendarmerie" ward von den im Flur stehenden Hotelgästen gehört und bewirkte gewaltige Aufregung, man schrie mit, wollte wissen, was vorgefallen sei, und war geneigt, an ungeheuerliche Verbrechen zu glauben. Die Tatsache, daß ein erboster Vater den Entführer seiner Tochter abgefaßt hat, genügte den sensationshungrigen Leuten nicht mehr.

Alle Beschwichtigungsversuche Tschurtschbergers blieben vergeblich, die höfliche Bitte um Ruhe im Hause fand keine Beachtung, der rabiat gewordene Vater wollte den Entführer verhaftet wissen und schrie unentwegt nach Gendarmerie. Nun ward es aber Ambros' zu dumm, er pfiff den Hausdienern im Fourzimmer, von welchen er die lärmende und heulende Gesellschaft schlankweg auf die Dorfstraße führen ließ.

Das brachte die gewünschte Sensation für die Hotelgäste, die sich königlich amüsierten, als der junge Mann gegen die Wegführung aus dem Grunde protestierte, weil er die Zeche noch nicht bezahlt habe. Und der ältliche Herr zeterte zu Tschurtschberger, welcher auf Bezahlung verzichtete, hin, es solle der Wirt lieber sein Haus von zweifelhaften Personen frei halten, als anständigen Leuten in privater Not die Hülfe zu verweigern.

Tschurtschberger erblaßte vor Schrecken und zog sich in die Office zurück.

Auf der Straße beruhigte sich der Herr allmählich, und führte die gefügig gewordene Tochter zum Bahnhofe. Freiwillig hüpfte der aus allen Liebeshimmeln gerissene junge Mann hinterdrein.

Die hohen Herrschaften verließen die „Alpenrose" ersichtlich indigniert, es blieb Tschurtschberger verwehrt, sich speziell verabschieden zu dürfen. Eine stumme, ehrerbietige Verbeugung, zum Dank ein Nicken. Unterstützt vom Reisekavalier, stieg die Prinzessin in den Wagen, die Töchter folgten, und in sausender Fahrt ging es dem Bahnhofe zu. Als der zweite Wagen abfahrtsbereit stand, wagte Ambros einen letzten Versuch, um Aufklärung zu erhalten, doch der Reisemarschall zog die Achseln hoch und rief: „Fertig!"

Der Schnellzug, welcher die hohen Herrschaften entführte, brachte einen Offizier, Hauptmann Klimscha in Uniform der Kaiserjäger, einen stattlichen Mann mit mächtigem Schnauzbart und gewinnenden, liebenswürdigen Umgangsmanieren. Sofort steuerte der Offizier auf den Hotelier zu, nannte seinen Namen unter Beifügung: „Verpflegskommissär" und bat um Anweisung eines Zimmers, sowie um gefälliges Erscheinen zu einer möglichst baldigen Beratung in Verpflegungsangelegenheiten der Truppenteile.

Da sich Tschurtschberger sofort zur Verfügung stellte, konnte der Hauptmann gleich in medias res treten und die unvermeidlichen Anforderungen des Militärs bezüglich Bequartierung des Generalissimus und Gefolges, des Generalstabes und weiterer Offiziere nennen.

Inmitten der Hochsaison ist militärische Einquartierung für einen Hotelier eine wenig erfreuliche Angelegenheit, zumal da die bewilligten Militärpreise wesentlich von den Zimmerpreisen für Zivilisten abweichen. Doch Ambros fügte sich klugerweise sofort ins Unvermeidliche und sicherte die Reservierung der nötigen Räume zu; nur bezüglich der Subalternoffiziere bat er, eine Verteilung dieser Herren auch auf die anderen kleineren Hotels vornehmen zu wollen.

Der joviale Hauptmann lachte und versprach Erfüllung dieses Wunsches, freilich dazu bemerkend, daß der gute Ruf der „Alpenrose" auch die Leutnants veranlassen dürfte, eine Bequartierung hier anzustreben, denn in der „Alpenrose" sei gut sein.

Tschurtschberger verbeugte sich dankend und versicherte, daß ihm die Beteiligung der Herren Offiziere an den Mahlzeiten nur freuen könne; bezüglich der Bequartierung jedoch müsse er auf die fremden Zivilreisenden, auf welche das Haus angewiesen sei, Rücksicht nehmen.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit erkundigte sich der Verpflegsoffizier nach den Fleischverhältnissen und dem Metzger des Dorfes.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.